

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

31 (30.7.1905)

Westfälisch: bei Agenten 20 Pf.
direkt bei der Verlagsabteilung bei
wöchentl. Frankosendung 75 Pf. bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr

Evangelisches

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreigespaltene Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1659.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 31

Sonntag, den 30. Juli 1905

46. Jahrgang

Die Arbeit und ihr Segen.

(6. Sonntag n. Trinitatis: 1. Thessal. 4, 9—12.)

Lied Nr. 386: Das wälte Gott, der helfen kann.

Die Episteln des 5., 6. und 7. Sonntags nach Trinitatis reden zu uns von der rechten Stellung des Christen zu den Gütern dieser Welt. Weil wir uns leicht von ihrem Glanz bestricken lassen, hat der vorige Sonntag als Torwächter uns die Warnung zugerufen: Habt nicht lieb die Welt! Nicht Weltflucht ist damit gefordert, sondern daß wir in der Welt uns als Christen beweisen. Unser ganzes Leben soll unter den reinigenden und verklärenden Einfluß des heiligen Geistes gestellt werden, nicht nur unser Beten, Hören und Singen am Sonntag, sondern auch unsere tägliche Arbeit. In diesem Jahre fällt die Epistel über die Arbeit gerade in die Erntezeit und mag in diesen arbeitsreichen Wochen helfen, den Blick aufwärts zu richten zu dem Geber aller guten Gaben.

Die Arbeit ist eines der ersten Gottesgebote. Als Gott der Herr Adam und Eva in den Garten Eden gesetzt hatte, gebot er ihnen, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Das war freudige, gesegnete Arbeit. Aber sie wurde eine andere durch den Sündenfall. Nachdem Gott zu Adam das vernichtende Wort gesprochen: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen; Dornen und Disteln soll er dir tragen“ hat eine andere Art der Arbeit für den Menschen begonnen, die Arbeit im Schweiß des Angesichts, die Arbeit mit all der Mühe und Sorge, den Mißerfolgen und Enttäuschungen, wie sie seitdem unser Tun begleiten. Aber die Arbeit bleibt doch ein Gottesgebot: „sechs Tage sollst du arbeiten“. Dazu ist die Arbeit im Schweiß des Angesichts ein heilsames Zuchtmittel, das die Sehnsucht nach dem Himmlischen in uns weckt.

Aus diesem doppelten Grund ist es für einen Christen Ehrenpflicht, treulich zu arbeiten. Die Thessalonicher, die wegen der schnellen Vertreibung des Paulus aus ihrer Stadt einen ungenügenden Unterricht im Christentum erhalten hatten und darum in manchen Punkten im Unklaren waren, glaubten, daß man wegen der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi nicht mehr arbeiten, sich vielmehr nur mit göttlichen Dingen beschäftigen solle. Dieser unnützer Auffassung tritt der Apostel energisch entgegen mit der Mahnung: Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schafft und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben. Hatten die Thessalonicher über der lebendigen Erwartung der Wiederkunft des Herrn das Arbeiten vergessen, so hat das

Geschlecht unserer Tage in seinem überwiegenden Teil über lauter Arbeiten und Erwerben das Warten auf die Zukunft des Herrn vergessen. Ja viele denken in dem Schaffen und Ringen nicht einmal mehr daran, daß aller Segen von oben kommt und darum ist ihnen die Arbeit nur Last und Fluch, statt Freude und Gewinn. Da wird die Arbeit, des Lebens Würze und des Blutes Balsam, herabgewürdigt zu einem Mittel der Habgucht. Ungeduld, Born, Fluchen und Schelten erschweren, Unredlichkeit vergiftet die Arbeit. Selbst dem Sonntag mit seinem stillen Frieden für Leib und Geist raubt die Arbeit Ruhe und Segen. Fragst du, warum so wenig sichtbarer Segen bei so vieler und schwerer Arbeit, so siehe zu, wie gearbeitet wird.

Wie soll ich arbeiten? Himmelan soll der Wandel gehn auch in der Arbeit. Mit Gott anfangen und mit ihm aufhören. Er muß ja alles geben, was wir zur Arbeit brauchen: Gesundheit, die Kräfte des Körpers und des Geistes, jegliches Gedeihen. Die Zeit, die du vor und nach des Tages Arbeit auf das Gebet verwendest, ist nicht verloren und wird dich gewiß nicht reuen. Der Herr wird dem, der ihm vertraut, in Zeiten der Not und Teuerung nichts mangeln lassen, wie der Witwe zu Zarpath.

Einen besonderen Segen der Arbeit zeigt Paulus im Eingang der Epistel an, wenn er die brüderliche Liebe in Zusammenhang stellt mit der Arbeit und damit die beste Anwendung des Ertrags unserer Arbeit uns lehrt. Arbeiten, um auch anderen in der Not helfen zu können, das ist das höchste Ziel unseres Wirkens. Von den Thessalonichern kann Paulus rühmen, daß sie in diesem Stück von Gott gelehrt sind und nicht nur den Brüdern in der eigenen Gemeinde, sondern auch in ganz Mazedonien hilfsreich beistehen. Wie köstlich, wenn auch von uns gesagt werden könnte, daß von der brüderlichen Liebe nicht nur ist, uns zu schreiben, sondern daß wir sie üben als selbstverständliche Pflicht und uns bestreben, darin noch völliger zu werden.

Die Arbeit als Erfüllung eines Gebotes des allweisen Gottes, die Arbeit mit ihrem Ziel, beizutragen zum Wohlergehen anderer, gehört wesentlich mit zur Zufriedenheit und zum Glück des Lebens. Der Herr lehre uns arbeiten mit Freudigkeit Gott zu Ehren, unserm Nächsten zum Dienst und uns selbst zum zeitlichen und ewigen Segen!

F. H.

Die deutschen evangelischen Gemeinden in der südrussischen Steppe.

Von S. Keller. (Ernst Schroll.) (Schluß.)

Außer den Baptisten gibt es methodistisch gerichtete freie Brüder, wie man sie in Deutschland auch kennt. Ebenfalls hier bekannt sind die Adventisten oder Sab-

bathbrüder, deren Lehre durch einen von Amerika zurückgekehrten deutschen Kolonisten dort verbreitet worden ist. Vielleicht durch dessen Schuld artete diese Richtung mehr und mehr judaisch aus, so daß die Frage nach der Beschneidung in ihren engsten Kreisen mehrfach eifrig diskutiert wurde. Sie machten aber nicht so viel Propaganda als die Baptisten, schon weil das Heilighalten des Samstags neben dem Sonntag in der Landwirtschaft zu viele Schwierigkeiten machte. Bei einer Disputation mit einem Sabbathbruder, dem alle meine Vernunft- und Schriftgründe nicht imponierten, so daß mein Ansehen vor den mit anwesenden kirchlichen Brüdern auf dem Spiele stand, ließ ich mich durch den Eifer hinreißen, die Schrift einmal auch so zu gebrauchen, wie viele Sektierer es tun; ich ließ ihn Mark. 16. 1 laut vorlesen und sagte: „Seht ihr, der Sabbath ist vergangen, — es kann doch jetzt keinen mehr geben.“ Das schlug mächtig ein. Der Mann verstummte und meine kirchlichen Erweckten waren vor der Gefahr gerettet. — Als traurige Reste einer früher durch jene Kolonien gegangenen Erweckung lernte ich noch Antinomisten kennen, Leute, die da meinten, sie könnten keine Sünden tun; was bei ihnen böses vorkäme, und das war sehr viel, das tate das Fleisch und damit hätten sie nichts zu schaffen. Jesus habe das alles getilgt. Bei ihnen spielte jemand auf der Geige in schnellem Tempo einen Choral, die ganze Versammlung sang das geistliche Lied mit und lachte dazwischen über die Bewegungen eines unanständigen russischen Tanzes, den in der Mitte des Zimmers ein Paar jüngere Leute ausführten. Dann spielten noch die Templer oder Hoffmannianer im Geistlichen eine traurige Rolle, während sie im Irdischen blühende Kolonien haben. Die Kinder werden nicht getauft, das Abendmahl ist seit acht oder neun Jahren nicht mehr ausgeleitet, einzelne ungetaupte Leute sind bereits verheiratet, der Religionsunterricht in der Schule ist rationalistisch abgeblaßt, und der Gottesdienst hat etwas an Freimaurerei erinnerndes Gepräge. Ich fragte einen etwa fünf- und zwanzigjährigen Mann aus einer dieser von aller Welt abgeschlossenen Kolonien, mit dem ich in der Eisenbahn zusammenkam, nach ihrer Lehre, und war erstaunt, ihn über die elementarsten Dinge in Unkenntnis zu finden. Als ich ihm in Kürze die Erlösung durch Christum schilderte und vom Heilsweg und der Heiligung sprach, sprang der Mann auf, schlug die Hände zusammen und rief: „Ist das möglich? Davon habe ich noch nie etwas gehört!“

Damit komme ich zum Schluß, an dem ich noch ganz kurz die Schwierigkeiten zeichnen will, die die Evangelischen in der Diaspora neuerdings von der russischen Politik gemacht werden. Kinder aus Mischchen müssen der russischen Kirche zufallen; das galt schon lange als Gesetz, ward aber bis vor wenig Jahren so gut wie garnicht weiter beachtet. Seit in den baltischen Ostseeprovinzen ein Pastorenprozeß den andern jagt, ist ein Schatten davon auch über alle Evangelischen in Rußland gefallen. Evangelische Kirchen und Bethäuser dürfen weder neu gebaut noch einer gründlichen Reparatur unterworfen werden ohne Erlaubnis (— nicht der Zivilbehörden) — des zuständigen russischen Erzbischofs, desselben Mannes, der mit eifersüchtigem Auge jede Entfaltung unseres kirchlichen Lebens beobachtete. So konnte ich auch trotz der Erfüllung aller gesetzlich vorgeschriebenen Verpflichtungen und trotz einflußreicher Verwendung in St. Petersburg eine Partheilung in der Krim nicht zu Wege bringen; das Niesenkirchspiel besteht heute noch weiter und wächst von Jahr zu Jahr!

Nach dem Obenge sagten ist es klar, eine wie wichtige Stellung der Lehrer in solchen Verhältnissen ein-

nimmt. Nun wählten früher die Gemeinden ihren Lehrer und der Pastor hatte ihn zu bestätigen oder wenn er wichtige Gründe dagegen hatte, konnte er ihn auch ablehnen. War doch das Gottesdiensthalten, die Beerdigungen, Krankensuche und Notlaufen, alles das außer dem Schulach den Lehrern übertragen. Da griff die neue Schulverordnung ein: der Pastor wurde durch einen russischen Volksschulinspektor ersetzt, Gemeinde und Pastor werden bei der Ernennung neuer Lehrer nicht nur nicht mehr gefragt, sondern auch alle alten Lehrer müssen sich einem strengen Examen im Russischen unterziehen, ob sie befähigt sind in russischer Unterrichtssprache den deutschen Bauernkindern alles vorzutragen. Eine Reihe tüchtiger alter Lehrer verliert natürlich dadurch Stellung und Brot und die Gewissensbelastung wächst. Sollen sie jetzt zwei Lehrer besolden: einen fürs Russische und einen für Religion und Deutsch? Nein, das hatten manche wohlhabende Dörfer bisher schon; — das ist jetzt nicht mehr erlaubt. In der Schule soll nur russisch unterrichtet werden; will die Gemeinde sich jemand anstellen, der die kirchlichen Funktionen des bisherigen Lehrers versteht, so ist das ihre Sache. Man beachte nur das Eine dabei. Ist die Schule so ganz russisch, dann kann man ja auch rein russische, der Staatskirche angehörige Lehrer darin nach Belieben anstellen und dann ist so ein Dorf ganz verwaist. Was nach etwa drei bis vier Jahren dort für Zustände sein werden, kann ich mir schwer vorstellen.

Spüren nun die Leute auch im bürgerlichen Leben Beschränkungen und Zurücksetzungen, bloß weil sie Deutsche sind, wer will sich wundern, wenn kaum ein Thema in den Kolonien so viel besprochen wird, als Auswanderung. Alle Jahr wandern etwa hundert Familien nach Amerika aus, aber das will ja nichts sagen, wo doch mehrere tausend Familien jedes Jahr neu gegründet werden. Es fehlt an einem geeigneten Gebiet für die Auswanderung, wie auch an einer Organisation derselben. Ueber kurz oder lang wird ja sowieso die Auswanderungsfrage mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden; vielleicht findet sich auch für die Deutschen in Rußland ein Moses, der sie aus dem fremden Gebiet wieder ausführt in ein Land, wo deutsches Recht und deutsche Sitte, deutsche Sprache und evangelischer Glaube herrschen.

Der Herr unser Gott lebt im Regiment und gibt an, wo wir wohnen und leben sollen und ihm wollen wir auch jene fernen deutschen Brüder ans Herz legen, daß er unter ihnen sein Werk treibe und an ihnen verberlicht werde.

NB. Die in den letzten Sätzen gekennzeichneten religiösen Bedrückungen sind durch das Ostermanifest des Zaren über Glaubensfreiheit inzwischen gehoben, wenigstens anfangsweise!

Bete und arbeite!

Karl Mez, der bekannte christliche Volksmann in Freiburg, zeigte einst einem Freunde seine Fabrik, die früher ein Kloster gewesen war. „Sehen Sie,“ sagte er, „hier wurde früher bloß gebetet und nicht gearbeitet, darum konnte die Sache keinen Bestand haben. In den Fabriken wird zumeist bloß gearbeitet und nicht gebetet, darum wird es ihnen schließlich gehen wie den Klöstern.“

Gebet ohne Arbeit ist Bettelei, Arbeit ohne Gebet ist Sklaverei.

Aber merke: Das Beten kommt vor dem Arbeiten. Im Hungerjahr 1817 wollte die von Gemmingen'sche Herrschaft in Mühlhausen bei Pforzheim ihren Leuten im Dorf etwas zu verdienen geben und ließ sie darum einen neuen Weg anlegen. Aber nach zwei Stunden Arbeit waren die ausgehungerten Leute so erschöpft, daß sie nicht mehr weiter machen konnten. „Man muß den Leuten zuerst etwas zu es-

sen geben, dann erst können sie arbeiten“, meldete der Verwalter dem Schloßherrn. Das tat man auch und darauf ging die Arbeit wohl vorstatten.

Der Sonntag und die Arbeit.

„Es war einmal,“ so erzählte einer der chinesischen Katechisten, die geschickt sind in der Anwendung treffender Gleichnisse, „ein guter, reicher Herr der baute ein Haus mit 7 Zimmern. Da kam ein armer, obdachloser Mann und bat um ein Unterkommen. Gut, sagte der Herr, ich will dir sechs Zimmer geben und du brauchst keine Miete zu bezahlen, wenn du nur immer das siebente Zimmer für mich rein hältst. Der Arme, sehr erfreut, war anfangs mit all den Seinigen eifrig bemüht, jenes siebente Zimmer immer in Ordnung zu halten. Nach und nach aber ließ dieser Eifer nach und am Ende machten sie gar keinen Unterschied mehr. Ja schließlich gingen sie so weit zu behaupten, das ganze Haus gehöre ihnen, der Hausherr habe gar keinen Anspruch auch nur auf ein einziges Zimmer! Wie undankbar! ruft ihr aus. Nun, ihr macht es dem lieben Gott mit keinem Hause, der Woche, ebenso. Sechs Tage hat er euch eingeräumt zur Versorgung aller eurer irdischen Geschäfte und verlangt von euch die Heiligung des siebenten Tages. Da gebärdet ihr euch nun, als wäret ihr die Herren der Zeit. Ist das nicht schändlicher Undank?“

Ein anderes Bild: „Ein reicher Herr mit sieben Strängen Kupfergeld (der Chinese reißt die durchlocherten Kupfermünzen an einer Schnur auf) über der Achsel ward auf dem Weg zum Markt von einem zerlumpten Bettler um ein Almosen angegangen. Er erhielt sechs von den sieben Geldschnüren. Aber anstatt sich untertänig und herzlich zu bedanken, schlich er dem Reichen nach und raubte ihm auch den siebenten Strang. Welch schändliche Tat! ruft ihr aus und richtet euch damit selbst. Sechs Tage nehmt ihr aus Gottes Hand dahin wie einen Raub und stehet ihm den siebenten Tag dazu.“

Von einem Sterbebett.

Im vorigen Jahr ist eine edle, fromme Fürstin, die dem kaiserlichen Hause durch Verwandtschaft nahe stand, aus dieser Welt geschieden, die Herzogin Adelheid zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, eine geborene Prinzessin von Bückeburg. Die Herzogin war eine Frau von königlicher Haltung, und doch von großer Bescheidenheit und Selbstlosigkeit. Viel Schweres hat sie in den 78 Jahren ihres Lebens durchgemacht, so die 10 Jahre anhaltende Krankheit ihres Gemahls, dessen Pflege sie mit seltener Treue und Selbstvergeßlichkeit unermüdet durchführte. Aber nie sprach sie über alles Leid ihres Lebens mit Klagen, nie mit Bitterkeit gegen Gott und Menschen. Von Natur lebhaft, ja heftig, konnte sie in früheren Jahren leicht ein hartes Wort sagen, aber rührend war es, wie sie sich nicht scheute, es sogar ihren Untergebenen abzubitten, weshalb sie auch von diesen hoch verehrt, ja innig geliebt wurde. Wenn ihr Geburtstag kam, dankte sie am vorhergehenden Abend denen, die bei ihr waren, für die im verfloßenen Jahre empfangene Liebe, und bat, daß alles, was nicht recht gewesen, vergeben und vergessen sein möchte. Von Natur verschlossen, legte sie mehr und mehr die Scheu ab, von geistlichen Dingen zu reden, wie es nicht anders sein konnte, da sie das Wort Gottes fleißig gebrauchte und begierig war, es sich erklären zu lassen. Mit großem Ernst bereitete sie sich auf den Empfang des heiligen Abendmahls vor. Des Abends ließ sie sich immer einen Vers oder Spruch vorsagen, mit dem sie sich zur Ruhe legte. „Herr Jesu, bleibe bei uns, Amen“, betete sie einmal laut

und sagte dann: „So, nun lege ich mich in Frieden zum Schlafen.“

Ende Mai erkrankte sie an einem schweren unheilbaren Leiden. Sie, die immer sagte: was man kann, das muß man selber tun, fand sich mit Geduld darin, daß ihre Kräfte schwanden, daß sie die letzten Wochen ganz auf die Hilfe anderer angewiesen war. Nie kam eine Klage über ihre Lippen. „Ich bin sehr zufrieden mit dem, wie es geht,“ sagte sie. Man konnte ihr nicht die kleinste Handreichung tun, ohne durch Wort, Blick oder Händedruck einen rührenden Dank zu empfangen. Das Wort Joh. 5, 24: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“, wurde ihr auf dem Krankenlager besonders groß. Es wurde der Kern und Stern ihrer Hoffnung, der Grund ihres Friedens und ihrer Furchtlosigkeit vor dem Tode. Mit kindlichem Glauben klammerte sie sich an ihn fest, ließ ihn aufschreiben und ihrem Bett gegenüber aufhängen. Die Worte: glaubet — hat — kommt nicht ins Gericht mußten rot unterstrichen werden. Allen, die ihr nahe kamen, predigte sie diesen Spruch. „Es ist mir lieb,“ sagte sie, „daß ich es noch sagen konnte, wie man so ruhig sterben kann, wenn man den rechten Glauben hat.“ Als die Hofdame sagte: „und es ist ganz gewiß, der Heiland selbst hat es gesagt, sein Wort trägt nicht,“ erwiderte sie mit Nachdruck: „ja, ganz gewiß!“ Ein anderes Mal wurde sie gefragt, ob sie Jesum als starken Helfer und einigen Trost, der alle unsere Sünden getragen hat und der uns nicht verlassen will, habe, und sie antwortete: „ja, ich habe ihn!“ Als eines Tages die Umstehenden meinten, es ginge zu Ende und sie gefragt wurde: „können Hölle sich fest in des Heilands Hände legen?“ sagte sie: „ja, ganz fest. Es ist doch nicht unbescheiden, wenn ich es gern haben möchte, was der Schwächer erbat.“ Und als die Schmerzen sie einmal sehr quälten, meinte sie, man könnte doch den Himmel über sich offen sehen. „Das letzte Wort soll sein: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Denn nicht wahr, wenn er den Geist in seine Hände nimmt, dann ist doch alles in Richtigkeit. Warum sagen sie immer: das Sterben sei eine Not? Es ist ja alles fertig, ich brauche mich nicht zu fürchten, weil ich erlöst bin; das ist die Hauptsache; das Körperliche findet sich schon.“ Als die Hofdame ihr den Vers: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmutz und Ehrenkleid“ vorbetete, aber vor Bewegung nicht weiter konnte, betete sie selbst laut zu Ende: „damit will ich vor Gott bestehen und zu der Himmelsfreud eingehn.“

Je mehr die Schwäche zunahm, um so herzlicher sehnte sie sich nach dem Ende, und entschuldigte sich wohl, daß sie noch nicht so weit sei und andern noch so viel Mühe mache. Wenn sie die vielen Blumen sah, welche ihr die Liebe schenkte und an denen sie immer eine große Freude hatte, sagte sie: „wie schäme ich mich, daß sie ihre Gärten für mich plündern!“ Aber auch dies Verlangen stellte sie Gott anheim.

Und es wurde gestillt. Von allen ihren Leuten nahm sie Abschied und hatte für jeden ein dankbares und ermahnendes Wort. Sprüche und Liederverse erfüllten das Sterbegemach und leise ließ sie sich die Lieder vorsingen: „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn, und das andere: Wo findet die Seele die Heimat die Ruh?“ Und so schied sie denn im Frieden Gottes am 30. Juli aus dieser Welt, zum Schmerz aller, die sie kannten, zur Freude der heiligen Engel. Im Dome zu Schleswig wurde sie unter großer Beteiligung beigesetzt. Als sie vor vier Jahren ihrer Tochter zu Liebe ihr geliebtes Schloß Lütten-

lund verlieh, um zu ihr nach Isehoe zu ziehen, sagte sie: „Ich habe nun nichts mehr zu tun, als mich auf die Ewigkeit zu bereiten.“ Und das hat sie getan.

Möchte dieser Bericht von diesem löstlichen Sterbettuch uns allen zum Segen gereichen! Mag man in einem Schlosse oder in einer Hütte sterben, für alle gibt es nur denselben Weg zum seligen Sterben; eine Herzogin muß ihn ebenso gehen wie eine Tagelöhnerfrau. Es ist aber erbaulich, wenn wir auch die Hohen der Erde ihn gehen und im Frieden scheiden sehn.

Jugendbund für entschiedenes Christentum.

Von 9.—12. Juli fand die europäische Konferenz des Jugendbundes für entschiedenes Christentum in Berlin statt. Sie begann mit einer Begrüßung am Samstag Abend im Stadtmissionshaus, wo D. Stöcker redete, am Sonntag mit Gottesdiensten in 24 Kirchen Berlins, wo Pfarrer aus ganz Europa am Worte dienten. Nachmittags 3 Uhr fand im Zirkus Schumann vor 6000 Zuhörern ein Gesanggottesdienst statt, in dem über 1200 Sänger aus den verschiedensten christlichen Kreisen mit 300 Posaunen mitwirkten, die ein vereintes christliches Zeugnis waren gegenüber den weltföhligen Jugend der Reichshauptstadt. Es war wohlthuend, daß auch die Posaunen der Jünglingsvereine mitwirkten und die Kurtende der Stadtmission, da es galt, ein gemeinsames Bekenntnis der Welt gegenüber abzulegen: der beste Beweis auch für das harmonische Verhältnis von Jugendbund und Jünglingsverein. Das Gesangsfest wurde durch den Generalsuperintendenten D. Faber eröffnet mit Gebet, Schriftverkündung und einer Ansprache über 1. Thess. 5, 23. Dann begrüßte Prediger Blecher die Versammlung und den anwesenden Prinzen Friedrich Heinrich. Gymnast sagten die Vertreter der fremden Nationen jeder in seiner Sprache einen Spruch. Zwischen den Reden wurden von den Posaunen und Sängern Musikstücke und Lieder vorgetragen. Die Massenschöre wirkten machtvoll und ergreifend. Es sprach Professor Dr. Torrey, der in den letzten Monaten vielgenannte amerikanische Evangelistator. Je mehr man Torrey kennen lernt, schreibt ein Ohrenzeuge, umso mehr muß man alle Hochachtung vor ihm haben. Jeder Zoll an ihm ist ein ganzer Mann, der eine große Gewalt der Rede über große Volksmassen besitzt. Sehr natürlich, daß 2 Monate lang Tag für Tag die große Royal Albert-Halle in London mit 11—12 000 Leuten abends gefüllt war. Uns Deutschen steht Torrey insofern schon nahe, weil er seinerzeit in Leipzig studierte und seitdem Deutschland sehr liebt. Es berührt so wohlthuend, an Dr. Torrey einen Mann zu finden, der durch seinen einfältigen Bibelglauben manchem Gemüte eine Stütze sein kann. Manche, die der hohen Gelehrsamkeit nicht gewachsen sind, verwirrt und im Glauben wankend wurden, haben ein neues Vertrauen bekommen zum alten Gotte und zu unsrer lieben, alten, teuren Bibel. Außer Dr. Torrey ist noch der Gen'er Evangelist Professor Frank Thomas zu nennen, der mit seinem gewaltigen Zeugnis die Versammelten ergriff. — Der Jugendbund zählt nicht weniger als vier Millionen Mitglieder in 66 380 Vereinen in allen Ländern der Erde, die sich das höchste und edelste Ideal vorgestellt haben, das junge Leute begeistern kann. Für Christus und die Kirche lautet ihr Wahlpruch. Treue ist der Kern ihrer Grundsätze. Es ist nur natürlich, daß dieser Riesenzugorganisation gewisse amerikanisch-englische Formen und Eigentümlichkeiten von ihrem Ursprunge her anhafteten; aber in Deutschland sind diese jetzt doch immerhin so weit zurückgedrängt, daß es auch den Gliedern der Landeskirche möglich ist, daran teilzunehmen, sodas das große christliche Kartell nun ge-

schlossen ist. Haben doch der Konferenz das Kaiser- und Kronprinzenpaar und der Evangelische Oberkirchenrat usw., ihre Segenswünsche geschickt. Die Teilnehmer an der Konferenz waren aus allen Teilen Europas gekommen. Das Hauptquartier war in der Berliner Stadtmission. Ein Willkommenruß in etwa 13 verschiedenen Sprachen winkte schon an der Straße. — Die Versammlungen wurden am Sonntag Abend, Montag und Dienstag fortgesetzt. Das Thema war Montag: „Die Kraft zum Dienst.“ Zu Worte kamen dabei als Hauptredner Engländer, Deutsche, Oesterreicher, Böhmen. u. Daneben ging eine andere Versammlung, in der Anleitung zu verschiedener praktischer Arbeit gegeben wurde. Im großen Saale versammelten sich am Nachmittage die Vertreter des Europäischen Verbandes unter dem Vorsitze des Pastors Dutton (Christiana). Man wählte einen Ausschus von Vertretern aller Länder Europas (je 2—4 Mitglieder) zur Förderung der Sache und beschloß die Errichtung eines Zentralbureaus, das wahrscheinlich nach Genf gelegt werden wird. — Montag abend 8 Uhr fand im Garten der Stadtmission, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, eine große öffentliche Versammlung statt, in der cand. med. Prediger Seher aus Genf und Pastor van der Velde aus Paris über den Jugendbund und die moderne Geistesentwicklung sprachen. Prediger Seher wies auf diejenigen unter den modernen Menschen hin, denen das Evangelium noch keine Gotteskraft, aber auch keine Torheit, sondern noch ein Geheimnis ist. Um diese müsse sich der Jugendbund kümmern und nach den Gedanken fragen, die sie bewegen. — Dienstag waren wieder über 2000 Personen in der Stadtmission versammelt. Das Thema war: „Die Treue im Dienst.“ Verschiedene Nationen hielten noch besondere Versammlungen ab.

Das Fest auf der Ravensburg.

Es war ein erster Versuch, den wir mit einem christlichen Volksfest im größeren Stil machten. Wird er gelingen? Werden die Leute kommen? Verschiedene Umstände hatten das Fest bis zum letzten Sonntag den 23. hinausgeschoben und nun war es gerade mitten in die arbeitsreichste Erntezeit gefallen. Werden die Leute nach einer so schweren Woche, wie die letzte, nicht zu müde sein? Aber siehe, schon der Ertrag von Karlsruhe, um dessen Zustandekommen uns unter diesen Umständen etwas gebangt hatte, hatte von Bretten ab auf jeder Station solche Mengen aufzunehmen, daß keine lange Wagenreihe mit über 800 Festwägern besetzt war. Andere Hunderte kamen von der Richtung Gypingen her, sehr viele zu Fuß aus den benachbarten Orten. Wohl stieg bei der Ankunft in Sulzfeld ein drohendes Gewitter auf und ein kurzer Regen zwang den Festzug zunächst in die Kirche, wo rasch eine kleinere Vorfeier mit zwei der „Schluß“-Ansprachen (Pfr. Samedin-Wöflingen und Pfr. Zipse-Gondelsheim) veranstaltet wurde, dann erklomm die lange Festkarawane unter Vorantritt der Posaunenchöre durch Getreidefelder und Weinberge den Berg, auf dem die Ravensburg thront. Das Gewitter war nordwärts abgezogen und hatte in Elsenz eingeschlagen; den ganzen Nachmittage konnte man von der Burg aus in der Ferne den großen Brand beobachten, dem zehn Gebäude zum Opfer fielen.

Bald hatten sich im äußeren Hof der mit Fahnen und Guirlanden geschmückten Burg auf Bänken, Mauern und dem Rasen etwa 2000 Menschen gelagert, umschlossen von den alten Mauern, überragt von dem hohen Turm, von denen eine fast 2000jährige Geschichte redet, — ein stimmungsvolles Bild! Schon 1000 Jahre ist die Burg im Besitze der von Göllichen Familie; Gottes Wort hat da oben seit langem

eine Stätte gehabt, besonders in der Reformationszeit ist von der Ravensburg aus das lautere Evangelium in den ganzen Kraichgau ausgegangen, aber eine so große Volksmenge hat die Burg wohl noch nie um das alte Gotteswort versammelt gesehen. Die festesten Burgen zerfallen, Gottes Wort bleibt und behält seine Kraft. Jetzt waren die Menschen des 20. Jahrhunderts zusammengelommen, um dasselbe Gotteswort zu hören, an dem man sich in früheren Jahrhunderten da oben erbaut, um demselben Jesus ihre Lieder zu singen, vor dem schon die Ritter ihre Knie gebeugt haben. Dem König, welcher Blut und Leben dem Leben seiner Völker weihet — ihm schwör ich zu der Kreuzesfahn als Streiter und als Untertan — so halte es durch den Burghof. Das alte Kreuzfahrerklied: „Schönster Herr Jesus“ mahnte die Jugend, rechte Streiter Jesu Christi zu werden. Auf die Rede des Freiherrn E. A. von Göler, des erprobten Führers auf dem Gebiet der Inneren Mission, der die Geschichte der Burg zu uns reden ließ, klangen die Mauern mächtig wieder von dem Gemeindegesang: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Außerdem begrüßten noch Pfr. Leiser im Namen der Ortsgemeinde und Pfr. Lamerdin-Diedelsheim, dem wir die Anregung zu diesem Feste verdanken, Namens des Festkomitees.

Im Sinn der Inneren Mission und Evangelisation sollte dies Fest gefeiert werden. Demgemäß trugen die anfassenden Festreden des Geh. Kirchenrats Professor D. Lemme über Joh. 7, 37—39 und des Evangelisten Kaiser aus Heidelberg über Luc. 5, 1—11 vorzüglich erwecklichen Charakter. Nach einer Pause sprach Pfr. Ziegler-Karlstrube, der seine Worte an die Sulzfelder richtete, unter denen er seine Jugendzeit verlebte hatte, ein Vertreter der benachbarten württembergischen Gemeinden, Pfr. Gaus von Schwaigern und Reiseprediger Schlörner von Bretten. Zwischen hinein waren Lieder des Kirchen- und des Schülchorles Sulzfeld und der Jungfrauenchöre erklingen. In den Pausen hörte man bald mehrstimmigen Gesang aus den mächtigen Kellergewölben, bald Besaunenlang hoch von der Spitze des Turms herab. Mit Freude und Dank konnte gegen 1/7 Uhr Pfr. Herrmann-Gölsbauern die Feier beendigen und hinab ging's wieder dem Baonhof zu, wo die Jüge die Festgenossen nach den verschiedenen Richtungen entführten. Möchten sie alle etwas mitgenommen haben, eine Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt in's ewige Leben! Wir sind auf dem Berg gestanden mit dem herrlichen Blick auf den gesegneten Kraichgau bis zu den Höhen des Schwarzwaldes, der Hardt und des Odenwaldes, möchten wir nun in den Niederungen des täglichen Berufs den Blick nicht vergessen aufwärts zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt!

Die Ravensburg hat allen Kriegstürmen, die über sie hingefahren sind, getrotzt. Schließlich ist sie im Jahre 1849 der blinden Wut des Revolutionskomitees, das sie als angeblich haufällig hat abtragen lassen, zum Opfer gefallen. Solche Revolutionsgewalten sind in Kirche und Staat heute wieder am Werk und wollen die festen Burgen unseres Glaubens und bewährter bürgerlicher Ordnung, die Jahrhunderte überdauert haben, umstürzen. Was kann dagegen schützen? Nur ein Volk, das im Gehorsam gegen Gottes Wort und im Glauben an seinen Heiland erzogen wird. Diesen Glauben zu erwecken und zu festigen, dazu wollte auch das Fest dienen, das wieder gezeigt hat, daß trotz aller Feinde Loben, trotz allem Heidentum Tausende sind, die ihre Kniee nicht beugen vor den Zeitgötzen. Wir wollen die Erfahrungen dieses ersten Versuchs nutzbar machen und dann werden wir mit Erlaubnis der von Göler'schen Grundherrschaft, die uns dies Jahr so freundlich entgegengekommen ist, im nächsten Jahr ein,

wills Gott, noch schöneres und gesegneteres Fest auf der Ravensburg begehen.

Aus Welt und Zeit.

Daß der französische Sozialdemokrat Jaurès in Berlin nicht reden durfte, das haben nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch andere Leute dem deutschen Reichskanzler schwer übel genommen. Sie haben's geradezu herausgesagt, Fürst Bülow, sonst so klug, habe diesmal eine ungeheure Dummheit begangen. Der Franzose, der übrigens garnicht so sehr ungehalten darüber war, daß seine Reise nach Berlin unterbleiben mußte, hat nämlich seine ungehaltene Rede in der von ihm herausgegebenen Zeitung veröffentlicht, und man mag sagen, wir Deutsche können damit zufrieden sein. Denn Jaurès redet darin einem ehelichen Weltfrieden das Wort und fordert seine Landsleute auf, doch endlich einmal die törichten Rachegeanken gegen Deutschland aufzugeben und auf die im 1870er Krieg verlorenen Provinzen Elsaß und Lothringen endgiltig zu verzichten. Aber der Reichskanzler hat seine gewichtigen Gründe gehabt, den Franzosen von Berlin fernzuhalten; er fürchtete, daß ihm in der äußeren Politik Schwierigkeiten entstehen könnten; besonders wollte er Rußland nicht verlegt wissen, und daß Jaurès dem Zaren und seiner Regierung gehörig herunterhauen werde in einem Vortrag über den Weltfrieden, das lag auf der flachen Hand. Nun können ja die Franzosen die Rede ihres Landsmanns lesen und das Beste davon für sich herausnehmen. Jaurès hat sich durch den Zwischenfall keineswegs gegen die deutsche Regierung verbittern lassen; ein sehr deutschfreundlicher Artikel in seiner Zeitung beweist's. — In einer übeln Klemme hat ein anderer Franzose in Japan gesteckt, Namens Dougouin. Der war der französischen Gesandtschaft in Japan beigegeben und hat seine Stellung zum Verrat militärischer Geheimnisse mißbraucht. Die Japaner haben ihm den Prozeß gemacht und ihn samt seinem Sekretär zu schwerer Festungshaft verurteilt. Der Mikado aber, der japanische Kaiser, hat, geschick wie er ist, den empfindlichen Franzosen den Gefallen getan und die beiden Uebeltäter begnadigt, so daß sie nun frei ihre Strafe ziehen können. — Auch bei uns in Deutschland haben sich in der letzten Zeit zwei Aufsehen erregende Prozesse abgespielt. In einen Fall handelte es sich um einen Oberst a. D., Namens Hüger, der gegen verschiedene hohe Offiziere schwerwiegende Beschuldigungen, als hätten sie willkürlich das Recht gebeugt, öffentlich erhoben hatte. Der Mann hat seine Anklagen nicht beweisen können; die Gerichtsverhandlung hat die angegriffenen Offiziere gerechtfertigt. Doch ist die Sache noch nicht zu Ende; weil der Angeklagte gesundheitshalber nicht mehr mitunter konnte, ist die Gerichtsverhandlung auf den Herbst vertagt worden. Der andere Fall betrifft den oldenburgischen Minister Kubstrat. Vor den Schranken des Gerichts stand ein junger Kellner Namens Meyer, des Meineids angeklagt, weil er in einer frühern Gerichtsverhandlung ausgesagt hatte, er habe den Minister mit andern Herren zu einer Zeit, da Kubstrat Staatsanwalt war, dem unerlaubten Glückspiel fröhnen sehen. Das stellt der Minister eidlich in Abrede, Meyer blieb aber bei seiner Aussage und das Gericht sprach ihn frei. Dennoch bleibt der Minister im Amte, und der Großherzog von Oldenburg versicherte ihn ausdrücklich seines unerschütterten Vertrauens. Darüber schüteln viele bedenklich den Kopf, aber der Oldenburger Großherzog muß seinen Minister kennen, wir haben ihm nichts dreinzureden, wenn er den Mann nicht missen mag. — Ein schönes Fest wurde in Sondershausen im Fürstentum Schwarzburg gefeiert. Der würdige 75jährige Fürst Karl Günther beging

mit seinem Volke das Jubiläum seiner 25jährigen Regierungszeit. — Zwei Tage hernach, am 19. Juli, übernahm der 21 Jahre alt gewordene junge Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha die Regierung seines Landes, die 5 Jahre lang sein Oheim, der treffliche, gut evangelisch-kirchlich gesinnte Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg geführt hatte. — Unser deutsches Kronprinzenpaar, von dessen Menschenfreundlichkeit man manchen schönen Zug vernimmt, hat einen Besuch in Dänemark bei dem dänischen Thronfolger gemacht und ist freundlich dort aufgenommen worden. Die langjährige Spannung, die seit 1864 zwischen Preußen und Dänemark bestand, scheint doch allmählich freundlicheren Beziehungen Platz zu machen. — Der deutsche Kaiser will nächstens von seiner nordischen Meeresfahrt, die ihn diesmal in die schwedischen Gewässer führte, heimkehren. Ob er vorher noch, wie die Zeitungen berichteten, mit dem russischen Kaiser, der in der Seelust der Ostsee seine arg heruntergebrachten Nerven stärken will, zusammentrifft, weiß man nicht gewiß. Möglich wär's schon. — Dem russischen Selbstherrscher leuchtet kein freundlicher Stern. Die Unruhen im großen Reiche dauern fort. Die Regierung möchte am liebsten alles vertuschen; man schämt sich vor dem Auslande. Aber es wird grade genug ruckbar, um die traurigen Zustände, die in Rußland herrschen, zu offenbaren. In Tiflis wurde von den Aufständischen eine Reihe von Arbeitern, die nicht mittun wollten, durch in den Tee gemischtes Arsenik vergiftet. In Kurland wurde ein Edelmann von Aufrührern erschossen, in Helsingfors der Gehilfe des Generalgouverneurs, ein Geheimrat, durch eine Bombe schwer verletzt. In Petersburg wurde ein Attentat auf den Oberprokurator des heiligen Synod, den fanatischen Bobjedonozzew gemacht, ohne Erfolg. In Moskau tagte ein großer Semstwocongreß, der eine deutliche Sprache, insonderheit gegen das ungenügende Reformprojekt des Ministers Bulgin führte. — Die Japanner machen in Ostasien Fortschritte. Sachalin, die einst ihnen von Rußland abgenommene Insel, haben sie ganz besetzt, nun beginnen sie auch den russischen Hafen Wladivostok einzuschließen. — Auf der Ballanhalbinsel und auf Kreta dauert der Aufstand fort. Den Krettern haben die Schugmächte kürzlich gedroht, wenn's binnen 15 Tagen nicht zur Unterwerfung gekommen sei, dann sollten sie einmal sehen! — Ein schreckliches Grubenunglück ist auf der Zeche Borussia bei Dortmund vorgekommen. 39 Bergleute sind dabei umgekommen. Noch schlimmer ist ein Grubenbrand zu Wattetown in Wales gewesen. Nicht weniger als 119 Menschen haben dabei ihr Leben verloren. — In Kasatt ist unter dem Militär die Genickstarre ausgebrochen.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchendienst.) Dem Stadtpf. Wachs in Kasatt, der auf 1. Oktober in den Ruhestand tritt, ist von S. K. S. dem Großherzog der Jähringer Löwenorden I. Klasse verliehen worden, dem Kirchenältesten Jakob Rein in Sennfeld die silberne Verdienstmedaille. — Gewählt: Pfr. Kasper in Bofsheim zum Pfarrer in Altlusheim; Pastorationsgeistl. Köther in Oberkirch zum Pfarrer daselbst. Pfr. Gustav Gänther in Leidenstadt ist auf 1. Oktober zum Vereinsgeistlichen des Landesvereins für Innere Mission erwählt worden. — Ausgeschrieben sind die Pfarreien: Eschelbronn (Diöz. Sinsheim), Friesenheim (Diöz. Lahe), Kasatt, Sennfeld (Diöz. Adelsheim), Theningen (Diöz. Emmendingen). — Pfr. Dr. Hartmann in Schluchtern wurde zum Dekan der Diözese Eppingen gewählt. — Die theol. Vorprüfung beginnt Dienstag den 3. Oktober d. J., die theologische Hauptprüfung Dienstag den 10. Oktober.

Es war ein ansprechendes Festchen, das am 12. Juli in Mannheim stattfand, das 52. Jahresfest des Evang.

Rettungshauses für Mädchen. Ein Oberländer würde sagen, es sei recht „heimelig“ gewesen. In der geschmückten Halle des Anstalts Hofes fand sich eine ansehnliche Zahl von Freunden des Hauses ein. Herr Stadtpfarrer Achtnich begrüßte. Die Kinder der Anstalt sangen mit hellen, frohen Stimmen ein Loblied. In herzandringenden Worten mahnte die Festpredigt des Hrn. Pfr. Bender-Eisingen zu ernster Selbstprüfung, aber auch zu freudiger Zuversicht. Hausvater Gurth erstattete den Jahresbericht. Es geht in solchem Anstalts-Haus eben auch wie allerwege in unsern Häusern: es fehlt beides nicht, Freude und Leid. Der Hausvater durfte von mannigfacher Freude und Erquickung erzählen, aber auch von Sorgen und Leid mußte er berichten. Doch es galt für das Haus in der vergangenen Frist und soll immerdar gelten, was die Kinder einem ins Herz gesungen haben: „Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht.“ (Jes. 12, 2.) Glaubensstärkend war die Schlußansprache des Hrn. Missionar Schulte aus China. Hr. Pfr. Schmitthenner-Zeudenheim sprach das Schlußgebet. Unter den schattigen Bäumen des Hofes gab's darauf eine kurze, gute Nachfeier. Die Kinder sangen, der ehrwürdige Pfarrer Schmitthenner hielt eine launig-ernste Ansprache. Frohe Singspiele der Kinder machten den Schluß des Hausfestes. Und wer da zugehört hat, dem ist das Herz aufgegangen. Das hat die Liebe den Kindern geschenkt, daß sie jetzt so fröhlich, so sorglos sein können, daß sie so frisch und so blühblank aussehen, so hat keines von den fünfzig ausgehen, als sie ins Haus kamen. Wer daran gedacht hat, der ging dankbar heim vom Rettungshausjahresfest mit dem stillen Gelöbniß: Daß dies Haus und dies Werk bleibe und zunehme, dazu will ich auch mithelfen.

Während der Basler Festwoche gedachte Präsident Wiescher fürbittend eines schwer leidenden Missionsfreundes, des Pfarrers Gerber in Bern. Wenige Tage später, am 4. Juli, ist dieser geist- und charaktervolle Mann zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er hat als Gründer und langjähriger Direktor des Evang. Schullehrer-Seminars und als Präsident der Evang. Gesellschaft durch fünf Jahrzehnte hindurch einen weitgehenden Einfluß auf das religiöse Leben des ganzen Kantons Bern und weit darüber hinaus ausgeübt, wie es wenigen Zeitgenossen beschieden war. Durch seine gediegenen Schriften: „Was mir mein Flachstüchlein erzählt hat“, „Allerlei für einfache Leute“ u. a. ist er auch bei uns bekannt geworden. Als ihn ein Freund kurz vor seinem Tode fragte, ob er auch seines Heils gewiß sei, konnte er wie Melancthon freudigen Mundes sagen: „Certissimus!“ (ganz gewiß.) Sein letztes vernehmbares Gebet war: „Heiland überschütte uns mit deiner Gnade und schenke uns einen Regen deines Geistes.“

Neues aus Bremen. An der Rembertikirche läßt neuerdings Pastor Dr. Weiß das Abendmahl auch unter einerlei Gestalt genießen. Statt des Hingangs zum Altar ist die Einrichtung getroffen, das Abendmahl an kleinen Tischen im Schiff der Kirche auszuteilen, wo Brot und Kelch von Hand zu Hand geht. Durch Beschluß der Gemeindevorstellung ist es erlaubt, daß der einzelne den Kelch vorübergehen läßt, ohne daraus zu trinken. Er soll aber, heißt es in der Ordnung, den Kelch wenigstens „symbolisch“ in die Hände nehmen (!) Was ist dies symbolische in die Hand nehmen anders, als eine leere Komödie? Jesus hat gesagt: Trinkt alle daraus! und nicht: nehmt den Kelch symbolisch in die Hand! Das wäre nun schon ein Schritt weiter als der „Einzeltisch“. So weit hat also die lächerliche Bazillenfurcht bereits geführt, daß man das Abendmahl nach katholischer Art begeht. — Bremen, wo man tauft ohne den dreieinigen Gott (Prediger Mauritz), konfirmiert ohne apostolisches Glaubensbekenntnis (Remberti-Kirche), kommuniziert ohne Wein (Remberti), amtiert unter geistlicher Zeugnung eines historischen Christus (Pred. Kalthoff), in der Passionszeit Schiller predigt statt Christus (Pred. Burggraf), dieses Bremen mit seinen so furchtbar zerfahrenen kirchlichen Verhältnissen zeigt, wohin man kommt, wenn man nach dem Rezept des Protestantenvereins schrankenlose Lehrfreiheit in der Kirche oder den Unsinn einer „Kirche ohne Dogma“ haben will.

Allerlei.

Ein langer Schlaf. In Villacienne bei Burgos in Spanien ist kürzlich eine Wächterin aus einem 31 jährigen kataleptischen Schlaf erwacht. Die Frau hat die Erinnerung an die Ereignisse ihres Lebens vor 31 Jahren frisch im Gedächtnis bewahrt, als wären sie erst gestern geschehen. Zu ihrem größten Erstaunen fand sie ihre Angehörigen sehr gealtert und konnte gar nicht

glauben, daß ihr Leben so lange ausgefüllt haben sollte. Von allen Seiten kommen Kerzte, um Fragen zu stellen und Beobachtungen zu machen.

Büchertisch.

Alle hier besprochenen Bücher sind im Evang. Schriftenverein in Karlsruhe vorräthig oder können durch diesen in kürzester Zeit bezogen werden.

Von der wiederholt empfohlenen neuen Ausgabe von Luthers Werken von D. Buchwald, Kauerau u. a. ist ein weiterer Band erschienen. Zweite Folge: Reformatorische und polemische Schriften II, 3. Aufl. (Berl. von C. A. Schweitsche u. Sohn, Berlin. 2 50, geb. 3 25.) — Aber nicht jeder kann sich eine umfangreiche Ausgabe von Luthers Werken anschaffen und doch wäre es heute nötiger als je, daß Luthers Schriften von jedem Evangelischen gelesen würden. So ist es sehr zu begrüßen, daß einer der namhaftesten Lutherforscher, D. Buchwald, es unternommen hat, Luthers gesamte Werke in einem solchen Auszug zu geben, daß er einen einzigen handlichen Band darstellt und doch alles Charakteristische und Wesentliche enthält. Das Buch ist unter dem Titel Lutherlesebuch für das evang. Volk erschienen im Verlag von Gust. Schöbmann (G. Fied) Hamburg und kostet schon geb. nur 5 Mk. (368 S.) In fünf großen Abschnitten werden chronologisch geordnet Stücke aus den Lutherschriften geboten mit kurzen Einleitungen. Hier kann man Luther selbst reden hören und seine Lebensgeschichte lesen in eigenen, fertigen Lutherworten. — Eine Lutherbiographie bietet in 20. Aufl. der Berl. der Diakonissenanstalt in Kaiserswerth: D. Martin Luther in Wort und Bild v. J. Diefelhoff (30 Bg., in Partien 25 Bg., bereits 800000 Ex. verbreitet). Fein und gebiegen, wie alles, was D. Diefelhoff geschrieben hat. — Dem schließt sich würdig an: Martin Luther. Ein Festspiel in 7 Abteilungen von H. Ratorp (Westdeutsch. Jünglingsbund Elberfeld, 1 Mk.), besonders für Jünglings- und Männervereine zur Aufführung am Reformationsfest sehr zu empfehlen. — Der Verein für Reformationsgeschichte hat drei neue Hefte herausgegeben, Nr. 84 John Knox (1 20) und Nr. 85 Die Konzilpolitik Karls V. in den Jahren 1538—1543 (1 20) und Die ersten Jesuiten in Deutschland. (Halle a. S. Verlag von Rudolf Haupt.) Am besten ist es, wenn man die Mitgliedschaft des um die Reformationsgeschichte und die evang. Kirche so verdienten Vereins erwirbt (3 Mk. pro Jahr), wofür man alle Vereinschriften gratis erhält.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Bölschhausen.

Evangelischer Gottesdienst in Karlsruhe.

(Soweit bei Druck des Blattes festgesetzt.)

Am 30. Juli (6. Sonntag n. Trinitatis).

Stadtkirche: 1/8 Uhr, Oberpfarrer Schöbmann.
10 Uhr, Stadtpf. Schwarz.

1/12 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. Schwarz.

Kleine Kirche: 10 Uhr, Hofpred. Fischer.
1/12 Uhr, Kindergottesdienst, Hofpred. Fischer.
6 Uhr, Stadtpf. Paul.

Grabkapelle: 8 Uhr, Abendmahl, Hofp. Dr. Frommel.

Johanneskirche: 9 Uhr, Stadtpf. H. Alex.

1/11 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. Biegler.

Christuskirche: 8 Uhr, Stadtpf. Dr. Ott.

10 Uhr, Stadtpf. Kohbe.

1/12 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. Kohbe.

Karl-Wilhelm-Schule: 1/10 Uhr, Stadtpf. Weidemeler.

11 Uhr, Kindergottesdienst (Mädchen), Stadtpf. Weidemeler.

Gartenstraße 22: 1/10 Uhr, Stadtpf. Paul.

1/12 Uhr, Christenlehre, Stadtpf. Rapp.

Gemeindehaus Wilschstraße: 1/10 Uhr, Stadtpf. Dr. Ott.

Diakonissenhauskapelle, 10 Uhr: Hilfsgeistl. Kstani. — Abends:

1/8 Uhr, Hilfsgeistl. Kstani.

Evang.-luth. Gemeinde, Alte Friedhofskapelle: Waldhornstraße 61.

Bormittags 10 Uhr: Pfarrer Herrmann.

Versammlungssaal Herrenstraße 62, 8 Uhr Bibelstunde.

Evangelische Stadtmiffion Karlsruhe.

Bereinshaus, Adlerstraße 28. — Vom 30. Juli bis 5. August.

Sonntag, 1/12 Uhr Sonntagsschule im Vereinshaus; Stadtm. Lieber.

1/12 Uhr Kindergottesdienst i. d. Johanneskirche: Insp. Diemer

1/12 Uhr Kindergottesdienst in der Diakonissenhauskapelle: Hilfsgeistl. Kstani.

8 Uhr: Jungfrauenverein.

8 Uhr, Abendgottesdienst, Stadtm. Lieber.

Montag, 8 Uhr: Bibelstunde für Frauen.

Dienstag, 8 Uhr: Abend des Jungfrauenvereins.

8 1/2 Uhr, Bibelstunde Roggenhofstr. 8, Stadtmiff. Wahl.

Mittwoch, 8 1/2 Uhr: Abg. Bibelstunde, Stadtm. Lieber, Predigt-Ausgabe

Christlicher Verein junger Männer, Kreuzstraße 23.

Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, gefällige Zusammenkunft.

Montag, 1/8 Uhr: Singstunde.

Dienstag, 1/8 Uhr: Männerbibelstunde.

Donnerstag, 8 Uhr: Christliche Bäckervereinigung.

1/8 Uhr: Bibelbesprechung des Hauptvereins.

1/8 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung.

Die Räumlichkeiten des Christl. Vereins junger Männer sowie diejenigen des Jugendvereins sind jeden Abend von 8 Uhr, am Sonntag von 3 Uhr an geöffnet. Zum Besuche dieser Abende wird besond. eingeladen.

Feste und Konferenzen:

Sonntag, 6. August, 2 Uhr, Kinderschulfest in Teutsch-neureuth. Festprediger Insp. Steinmann.

Das Mutterhaus für Kinderpflege zu Nonnenweier gedenkt, so Gott will, Mittwoch, den 2. August, 2 Uhr, sein Jahresfest zu feiern und Tags darauf, nachmittags 3 Uhr, die Einweihung seines neuen Schwesternheims in Lahr wozu alle Freunde unseres Werkes herzlich eingeladen sind. [8934]

Wajch- und Küchenmädchen.

Die Gr. St. und Pflanzenschule Alenau sucht für jetzt und später mehrere kräftige gesunde Mädchen für ihre Wajch- und Bügelanstalt, sowie für die Kochküche. Anfangslohn 80 Mk. bar für das Vierteljahr neben freier Station. Ausbes. rüngen bis zu 90 Mk. vierteljährlich. Gesuche sind an die Anstaltsdirektion einzuwenden. 8931

Gesucht auf Mitte August nach Basel, christl. tüchtiges Mädchen für Küche und Hausarbeit. Güter Lohn. 8937
Frau Pfarrer Witz, Basler Mission, Et. Ludwig 1. St.

Mädchen gesucht aus christl. Familie, gescheit, Altes zu teilweiser Bedienung in meiner Kaffeeballe ohne geistliche Bedenken. Fertigkeit in weibl. Handarbeiten erforderlich. Kleidermacherin erwünscht. Eintritt 1. August. Gute Zeugnisse oder Empfehlungen unbedingt nötig. 8947
M. Arnoldin Wm., Karlsruhe i. B.

Gesucht auf 1. Oktober oder früher ein tüchtiges, freundliches Kindermädchen, das Baden und Bügeln kann. Meldungen an [8948]
Frau Wfr. Baum, Wäldgen, Amt Konstanz.

Gesucht auf 15. Sept. oder 1. Okt. ein einfaches Mädchen, welches alle Hausarbeiten mäßig verrichtet. Einwas. Köchen erwünscht. Frau Reallehrer v. Baugsdorff, Weinhelm a. d. Bergstr. 8945

Mädchen-Gesuch.

Auf sofort wird ein christliches, fleißiges Mädchen, in allen häuslichen Arbeiten erfahren, gesucht in meine Familie. 8920

Frau N. Winterhalder, Baugeschäft, Zurlwangen, Schwarzwald.

Auf 1. Oktober wird ein evang. Mädchen für Küche und Hausarbeit nach Offenburg gesucht. Nur Mädchen mit guten Zeugnissen wollen sich an die Exped. d. Bl. wenden unter N. 100. 8935

Gesucht ein fleißiges, zuverlässiges Mädchen für Alles in eine Fabrikantenfamilie auf dem bad. Schwarzwald. Gütige Kenntnisse im Kochen erwünscht. Lohn 60—80 Mk. vierteljährlich. 8926
Offerten an Frau Oberlehrer Witz, Karlsruhe, Waldhornstr.

Ein Mädchen für Küche und Haushalt wird gesucht, zu erfragen Offenburg, Webergasse 3, 3. Stock. 8938

Gesucht für sofort, spätestens bis Ende September, in ein gutes Haus nach Pflanzenschule ein tüchtiges Mädchen, das bürgerlich kochen kann und Hausarbeit übernimmt. Zimmermädchen im Hause. Hoher Lohn bei entsprechenden Leistungen, dauernde Stelle. 8924
Offerten unter N. 100 an die Exped. d. Bl.

Suche zum 1. August ein Fräulein, welches gesund ist und viel Liebe zu Kindern hat, zu meinen 3 Söhnen (Alter 7 1/2, 6, 5 1/2). Zeugnisse und Photographie erwünscht. 8923
Frau Max Vogel, Firmi Vogel-Dartweg, Baden-Baden, Beppoldstr. 19.

Gesucht für jetzt oder später ein tüchtiges Mädchen für Küche und Hausarbeit. 8916
Herr Frau v. Neufuss, Mannheim-Räfertal.

Suche auf 1. August oder später ein zuverlässiges Mädchen für Hausarbeit. 8916
Hauptlehrer G. Mayer, Mannheim, Dammstr. 22.

20 Jahre altes Mädchen, welches eine Haushaltungskunde besucht hat, sucht bis 1. Okt. Stelle als Stütze der Hausfrau, am liebsten auf einem Gut, bei Familienanschluss u. guter Behandlung. Offerten wo sie man an die Exped. d. Bl. senden unter N. 10. 8922

Gesucht wird für eine Tochter aus guter Familie auf Anfang Oktober Aufenthalt und Familienanschluss in einem Pfarrhaus, wo derselben Gelegenheit geboten wäre, sich in allen Zweigen des Haushalts auszubilden. Beizufende ist möglich, in allen Arbeiten treulich mitzubringen. 8919
Wfr. Kretzler unter N. 100 an die Exped. d. Bl.

Eine ältere Person sucht Stelle, am liebsten bei alleinstehender Dame oder Herrn, bis 1. August. Näheres bei Frau Sorg, Offenburg, Webergasse 8. 8939

Marthahaus der Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe.

Infolge baulicher Erweiterung der Diakonissenanstalt wird das Marthahaus am 5. August aus den bisherigen Räumen Leopoldstr. 22, in einen Neubau, **Sonnenstr. 52** (neben dem Diakonissenhaus), verlegt. Das Marthahaus soll zu längerem oder längerem Aufenthalt von Dienstmädchen, Kabinettinnen, Erzieherinnen und dgl. dienen, welche daselbst Kost und Logis in verschiedenen Preislagen finden. Auch wird ein Mittagstisch ohne Wohnung verabfolgt. Da das Marthahaus ferner die Vermittlung von Stellen besorgt, so werden die Herrschaften ersucht, sich dieser Gelegenheit in der Sprechstunde der leitenden Schwester von 8-12 und von 2-6 Uhr zu bedienen. 8908

Orteck. Untert.
X = Ch; P = R.



Das Siegel der ersten Christen

als Brosche, auf Veranlassung, emittiert. Christl. Frauen angefertigt, wird als feinerer und gediegenes Schmuck bestens empfohlen. Größe und Ausführung sind sehr hübsch. Preis in gelbem. 800 Silber, gold od. poliert 2.75 Mk. franko, gegen Vorauszahlung. Kleinverkauf für Süddeutschland u. Schweiz bei

Albert Buch, Freiburg i. B. 8929

Negergarn

ist des beste baumwollene Strick-, Häckel- u. Stickgarn.

Neger-Glanz-Stickgarn, Neger-Füllgarn

nur in wasch-, licht- und luftechten Farben. 8614

Solbad Rappennau.

Kurort und Sommerfrische, an der Bahnlinie Heidelberg-Weidenheim-Heilbronn. 250 m über dem Meere. 8 64

„Pension Braun“

neu erbaut, auf sonniger Anhöhe, in unmittelbarer Nähe d. unt. dem Protektorat J. Kgl. Hof. der Großherzogin Luise von Baden ruhenden neuen „Sophie-Luisen-Bades“, 2 Mann zu vom herrlichsten, schattigen Hochwald um 7 Minuten vom Bahnhof entfernt.

Hohe, luftige, vollständig neu möblierte Zimmer mit Veranda.

Gute, bürgerliche Küche.

Pension von Mk. 3.50 bis 4.50, je nach Ansprüchen und Wahl der Zimmer.

Bestzerin: Lina Braun.

Beste und bill. Bezugsquelle für Gänsefedern.

Gänsefedern, Halbdaunen, Formosa - Daunen, sowie für alle andern Sorten Bettfedern.

— Neue Bettfedern —
à Pfd. 0.80, 0.75, 1.25.

— Halbdaunen —
• à Pfd. 1.50, 1.75, 2.50.

8710 Rupp- u. Gänsefedern
à Pfd. 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—.

— Daunen —
à Pfd. 2.75, 3.50, 4.—, 4.75, 5.50.

Versand franko. Garantie Zurücknahme auf meine Kosten. Fast tägl. Anerkennungschrift.

H. J. Wieso, Dülmen 24 Westf.
Proben u. Preisliste kostenfrei.

Institut Schen-Hörttrich, Bensheim a. d. Bergstr.

Gründliche Anleitung im Haushalt, Küche, Handarbeiten, Gelegenheits- u. Weiterbildung. I. Wissensch., frd. Sprachen, Musik. G. genes Haus m. gr. Räumen, Veranda und Garten am Hause. Beste Ref. Röhrens und Prosf. b. d. Dorf. 8921

Melanchthon - Becher,

aus reinem Zinn, in feinsten Gravierung, zu 1.80, 2.30 u. 3.50, best. Pokale zu 2.80 u. 4.—, Rannen mit Detail und Detail zu 4.— empfohlen 8816

Franz Leig Söhne, Bretten.

Streng reelle und billige Bezugsquelle! In mehr als 160000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannensiedern, Schwannensiedern und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunen. Neuheit und beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Bettfedern z. Pfund für 0.80; 1. A; 1.40. Prima Halbdaunen 1.60; 1.80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2.50. Silberweiße Gänse- und Schwannensiedern 3; 3.50; 4; 5. Ech. Gänsefische Ganzdaunen 2.50; 3. Polarbaunen 3; 4; 5. A Jedes beliebige Quantum postfrei gegen Rücknahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F X 1041 in Westfalen.

Proben u. Preislisten, auch über Bettstoffe u. fertige Betten kostenfrei. Angabe d. Preislisten für Probenproben erwidert!

Statt besonderer Anzeige



teile ich hierdurch allen meinen Verwandten und Freunden mit, daß es Gott dem Herrn gefiel, meinen lieben Mann 8940

Konrad Muth

von seinem langen Leben durch einen sanften Tod zu ruhen. Text Pf. 28 B. 18.

Zu Namen der trauernden Diener: Liebener

Mara Muth, geb. Nagel. Karlsruhe, Heilbadheim u. d. Leopoldshafen.

Todes-Anzeige.



Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß es Gott gefallen hat, unsere liebe Frau, Mutter und Großmutter

Margareta Nagel,

geb. Baumg., von ihrem langen, schmerzlichen Leiden gehen Mittag 11 Uhr durch einen sanften Tod in die obere Heimat abzurufen. 8912

St. Ilgen, den 17. Juli 1906.

Nagel, Sp. I.

Eheringe, Hochzeits-, Paten- und Gelegenheits-Geschenke

empfehlen in jeder Preislage

M. Friederich & Cie. Goldschmiederei

Karlsruhe

Kaiserstraße 92, neben Hotel Erbprinz

Karl Jod, Uhrmacher,

Karlsruhe, Karlgrafenstraße Nr. 38,

empfehlen sein großes Lager

von Uhren jeder Art.

Ketten, Ringe,

Broschen, Armabänder

u. Silber- u. Kristallwaren,

gest. Trauringe,

das Paar von 12 Mk. an.

Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.

In verkaufen 1 fast neues Harmonium wegen Platzmangel. 8914

Off. Off. an die Exp. d. Bl. unter N. 80.

Ferienaufenthalt!

Für ein zwölftägiges, gesundes, ausgewicktes Wachen wird für den Monat August, 3-4 Wochen, ein Ferienaufenthalt gesucht, wo d. w. f. d. gute körperliche und geistige Pflege zu teil wird. Pfarrhaus in Waldreiter Gegend bevorzugt. 8911

Off. Offerten unter N. 80. mit Angabe des Pensionspreises an die Exp. d. Blatt. 8.

Für die Monate August und September 1906 fert. Heida Hoffmann, geb. Böhm, Wochenst. v. r. n. Offenburg, W. g. r. t. r. 3. 8920